

Gleichnis vom Säman und vom vierfachen Ackerfeld: Mt. 13, 1-9

Ökumenischer Gottesdienst in Heilsbronn am 16.07.17

Liebe Gemeinde!

Wir erleben immer wieder die Macht der Worte. Manche sagen: Worte sind nur Schall und Rauch, verfliegen im Wind, ohne etwas zu bewirken. Manchmal mag es so ein. Aber ich glaube an die Macht der Worte. Manchmal ersehnen wir geradezu ein Wort, von einem anderen Menschen, das eine Situation klärt, einen neuen Weg weist. Weil wir wissen und erfahren haben: Worte können wirklich etwas bewirken, können erlösen, befreien, Brücken bauen, aber auch verletzen und Hass und Zwietracht säen. Die Macht der Worte ist groß.

„America first“ – nur zwei Worte, doch die Wirkung ist immens. „Deutschland den Deutschen“ – nur drei Worte, doch seitdem solche Parolen wieder häufiger zu hören sind, nimmt auch die Zahl ausländerfeindlicher und antisemitischer Anschläge zu. Doch ich möchte gar nicht bei den negativen Beispielen bleiben. Noch immer hallen die Worte der Kanzlerin in uns: Wir schaffen das! Auch wenn wir an der einen oder anderen Stelle ernüchtert sind, aber diese drei Worte haben in dieser schwierigen Situation vor zwei Jahren viel Mut und Hoffnung geschenkt und wirken immer noch. Besonders auch hier bei Ihnen in Heilsbronn, wo Sie sich so engagiert um geflüchtete Menschen kümmern, alle Hebel in Bewegung setzen, damit sie bleiben dürfen.

Die Macht der Worte...

Und so ist es auch mit dem Wort Gottes.

Das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld ist eines der wenigen Gleichnisse, mit dem ich Erinnerungen an meinen RU habe. Es hat sich mir eigenartiger Weise besonders eingeprägt. Und vielleicht es auf guten Boden gefallen, hat mein Leben beeinflusst, bin ich doch auch eine Sä-frau des Wortes Gottes geworden.

Wir lasen es damals in der Schulbibel und dann malten wir es in unser Heft:

Die Heftseite sollten wir in vier gleich große Felder aufteilen und dann das vierfache Ackerfeld darauf malen.

Und wir sprachen darüber, warum der Same des Wortes Gottes nicht aufgehen kann, weil der Teufel das Wort Gottes aus unserem Herzen nimmt. Wir sprachen darüber, was Gestrüpp und die Dornen bedeuten könnten und wie das mit der Sonne ist, die alles versengt, und was damit gemeint sein könnte, dass den Rest die Vögel wegpicken.

Ich weiß noch, dass ich damals schon dachte: aber die Vögel brauchen ja auch was zu fressen! Aber sagen hab ich mich das nicht trauen. Dem Pfarrer hat man nicht widersprochen.

Es war natürlich eine ganz eigene Art, das Gleichnis so auszulegen. Heute macht man das im RU sicher ganz anders.

Lange war dieses Gleichnis für mich von diesem defizitären Denken geprägt: so viel Same geht verloren und höchstens ein Viertel davon geht auf. Auch später blieb ich an diesem Gedanken hängen: was musst Du tun, damit der Same des Wortes Gottes bei Dir aufgeht? Meine pietistische Prägung in der Jugendzeit tat das Ihre dazu.

Heute habe ich einen etwas anderen Blick darauf:

Wer sagt denn, dass es 75 % sind, die verloren gehen? Nirgendwo steht, dass die Anteile je ein Viertel betragen. Vielleicht gehen auch 50 % auf, oder auch nur 10 %. Gott geht mit einem Wort sehr verschwenderisch um. Das sagt dieses Gleichnis. Er sät einfach drauf los. Wer es hören will, kann es

hören und lesen, wann immer und wo immer er oder sie will. Digital oder analog. Von Mensch zu Mensch, oder über die Medien jeder Art. Verschwenderisch geht Gott damit um– ohne darauf zu schauen, ob wir dieser Verschwendung würdig sind. Es ist nicht vergeudet, sondern großzügig und voller Liebe zu uns ausgeteilt.

Das, was aufgeht, bringt 30-fach, 60-fach oder gar hundertfach Frucht. So heißt es in unserer Geschichte. Also eine zig-fache Vermehrung. Das wiegt jeden Verlust auf. Wenn der Same auf fruchtbaren Boden fällt, passiert ein Wunder. Menschen werden getröstet, finden Orientierung und Wegweisung, erfahren Gottes Nähe ganz unvermittelt. Gott redet zu uns durch sein Wort. Er bleibt nicht stumm. Martin Luther sagte: „Ich weiß gewiss, dass Gott bei mir ist, nicht sichtbar und greifbar, sondern wortbar.“

Manchmal wartet ja eine tiefe Sehnsucht in uns auf ein Wort, das gerade jetzt zu unserer Situation passt. Mit den Losungen kann es einem ja so gehen, dass sie genau zum heutigen Tag passen. Und manchmal trifft uns Gottes Wort ganz zufällig, wie aus heiterem Himmel: Da hat wurde jemand vor 34 Jahren konfirmiert. Er kennt seinen Konfirmationsspruch. Bisher hat er ihm wenig Beachtung geschenkt. Jetzt auf einmal fängt der Spruch zu reden an, wo er im Wartezimmer sitzt und auf den Befund wartet: Gutartig oder böseartig? Ein Gedankenblitz nur: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Und er wird auf einmal ruhiger. Freilich die Ungewissheit bleibt. Doch ist wieder Raum da zum Atmen. Gott geht mit. Das befreit.

Herr, sprich nur ein Wort und meine Seele wird gesund – ja, ein Wort, ein Bibelvers nur, und etwas in mir heilt.

Durch Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch hat dieses Wort die Menschen durchs Leben geleitet, in guten und in schlechten Zeiten, mit Lehre, Ermahnung, Trost und Hilfe.

Wie so oft im Evangelium wird uns in diesem Gleichnis nicht das Defizit beschrieben, sondern die Fülle schmackhaft gemacht. Es ist eine ganz andere Blickrichtung als wir sie oft haben.

Ich schaue oft auf das, was nicht klappt, was ich nicht so gut kann, wo ich Defizite habe oder spüre. Gott aber schafft die Fülle – auch durch das, was ich tue.

Auch in der Ökumene ist das so: Es gibt mehr, das uns eint als uns trennt: Die Liebe zum Wort Gottes, seine zentrale Stellung verbindet uns.

Freilich hat es das Wort Gottes auch schwer. Es fällt nicht alles auf fruchtbaren Boden. Vieles geht verloren und wird vom Winde verweht. Das ist so. Das war schon immer so. Und es wird wohl so bleiben. Das sollen wir nüchtern zur Kenntnis nehmen. Es muss uns aber nicht unter Druck setzen und zur dauernden Optimierung auffordern. Kein Sämann käme auf die Idee, nur dort zu säen, wo Erfolg garantiert ist – zumal es auch dort keine wirklichen Garantien gibt. Wer weiß, wo, wann und was vom Wort Gottes aufgeht? Wer entscheidet, was guter Boden ist, oder wo die Dornen stehen? Dass etwas aufgeht, haben wir nicht in der Hand. Was Jesus mit seinen Worten am Herzen liegt, ist, dass wir säen. Und uns nicht wundern sollen, wenn der angebliche Erfolg ausbleibt.

Unsere Aufgabe ist es zu säen, Tag für Tag, Sonntag für Sonntag, am Krankenbett, in der Schule, im KV, beim Gespräch über den Gartenzaun, in der Familie, im Verein. Wo immer wir können. Nicht aufdringlich, aber erkennbar. Verschwenderisch – so wie Gott. Es gibt viele Menschen bei uns, in der katholischen und evangelischen Gemeinde, die unermüdlich am Säen sind. In den Gottesdiensten, in den Kindertagesstätten, bei den Konfirmanden und Firmlingen und den vielen anderen Gemeindeaktivitäten. Auch in der Diakonie und in der Caritas wird tatkräftig gesät.

Manchmal fragen wir uns: Lohnt sich das? Die Kirche ist selten voll, Ökumenisches Gemeindefest, oder Heilige Abend sind nicht alle Tage! Konfirmanden kommen und gehen, Firmlinge werden begleitet und sind dann nicht mehr zu sehen. Ältere Ehrenamtliche finden keine Nachfolger. Und überhaupt? Was ist eigentlich mit dem Nachwuchs, dem theologischen? Er fehlt in unser beider Kirchen. Das Saatgut ist doch ohne Zweifel wertvoll, das wertvollste, was wir haben, Gottes Wort, das Evangelium von der Liebe Gottes zu uns Menschen. Dass Gott keinen Menschen aufgibt, dass es sich lohnt, in jedem und jeder einen von Gott geliebten, wertvollen Menschen zu sehen. Einen Menschen, der so sein darf, wie er oder sie eben ist und das Recht hat, so angenommen zu werden, wie Gott es tut. Mit seinen Ecken und Kanten, mit seinen liebenswerten Seiten und mit denen wir uns schwer tun. Wenn diese Saat aufgeht, kann sie vielfach, zig-fach Frucht bringen. Diese Saat verändert Menschen, schenkt Mut und neue Kraft.

Ich glaube, Jesus will unseren Blick auf den Acker verändern. Lasst euch nicht entmutigen, von den Stellen, wo scheinbar nichts wächst. Schaut dorthin, wo der Acker Frucht bringt. Wir sollen säen, nicht nur dort, wo wir Erfolg vermuten oder uns der Erfolg garantiert erscheint. Außerdem: wer entscheidet denn, was letztendlich Erfolg ist und wie er aussieht?

Zum Säen gehört Vertrauen, dass Gott wachsen lässt, dass er etwas Gutes aus unserer Saat werden lässt. „Der Mensch soll säen, aber in Gottes Hand steht die Ernte. Für das, was ich tue, bin ich verantwortlich. Was ich wirke, waltet Gott.“ So schrieb Jeremias Gotthelf im 19. Jahrhundert. Deshalb: Lassen Sie uns von unserem Glauben erzählen, von dem Wort Gottes, das unser Leben bereichert und verändert hat, von der Liebe Gottes, die uns hält und trägt.

Und ein letztes: Dieses Vierfache Ackerfeld ist natürlich auch in mir selber: Ich habe alle vier Anteile des Ackers in mir: Und auch mir gilt: Das, was auf fruchtbaren Boden fällt, bringt hundertfältig Frucht. Gott selber schafft die Fülle. Ich muss mich nur öffnen dafür, dass das Wort Gottes mich trifft und der Same in mir aufgehen kann.

Dieses Jahr des Reformationsjubiläums kann auch eine Neuentdeckung des Wortes Gottes bedeuten. Die neu revidierte Lutherbibel und die neue Einheitsübersetzung sind für manche der Anlass, die Bibel wieder mal in die Hand zu nehmen. Sie liegt prominent in den Bücherläden aus. Vielleicht ist es ja auch für den einen der die andere von uns, ein Ansporn, mehr und regelmäßiger in der Bibel zu lesen, auf ihre Worte zu hören oder mich über sie auszutauschen. 30, 60, oder 100-fach wird das Wort, das auf guten Boden fällt, Frucht bringen. Wo und wie, habe ich gar nicht in der Hand. Auch wenn ich mich noch so sehr anstrengt: Wachstum und Gedeihen ist von so vielen Faktoren abhängig. Es gibt eben auch sehr trockene, dürre Jahre. Für Sonne, Wind und Regen kann ich gar nichts. Gott schenkt es – anderen und auch mir.

Das Gleichnis endet mit dem Reifen der Frucht. Die Frucht, das Getreide, soll satt machen, Brot werden, uns nähren. Gott will uns mit seinem Wort stark machen, dass wir einander menschlich begegnen können. Den Fremden und den Freunden, denen, die schon lange dazugehören und denen, die gerne zu uns gehören wollen. Achtung und Wertschätzung füreinander sind Früchte, die wachsen und die wir wieder aussäen können. Immer wieder und immer neu: Es gibt viel zu säen. Im Sportverein, im Büro, im Wartezimmer des Arztes, bei der Flüchtlingshilfe, im Seniorenkreise. Es gibt genug guten Boden – überall!

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.